



Ferien-Journal Nr. 223/1, von März 1982

## Schweizer Autoren: Unser Mitarbeiter Peter P. Riesterer. Erschienen im Schweizerischen Beobachter, November 1981

„Der „Schweiz. Beobachter“ veröffentlicht in jeder Nummer Gespräche mit Schweizer Autoren und weist auf deren Schaffen und Werke hin. In No. 22 1981 kam unser Mitarbeiter Peter P. Riesterer dran – er schrieb und fotografierte u.a. ein vergriffenes Lyrikbändchen „Ascona im Stundenglas“. Eine von vielen im „Beobachter“ angeführten Werkprobe heisst „Kurort 1980“ und wurde zuvor im Ferien-Journal veröffentlicht. Riesterer zeigt sich mit seinen Texten aus der Schublade von einer heiter-ironischen Seite, im Gegensatz zu seinen kulturell-wissenschaftlichen Büchern und Betrachtungen“.

Unser Mitarbeiter Peter P. Riesterer

Er schreibt, fotografiert und gestaltet seine kulturgeschichtlichen Bücher selbst. 32 Jahre lang war er Kulturredaktor an der „Tat“. Immer wieder aber lockten ihn Reisen und archäologische Studien. Aus diesem rastlosen Leben heraus schrieb und schreibt er seine Werke. Lassen wir Peter P. Riesterer selbst zu Worte kommen:

„*Ich müsste einen Roman schreiben*“. Einen Lebensroman schreiben. Dazu fehlt es mir an Zeit und Ausdauer.

Interessante Begegnungen mit Kunstschaffenden, Archäologen, Forscherteams, in den Eiswüsten Grönlands, in den Dschungeln des fernen Ostens, auf den Hochebenen Lateinamerikas, vor allem aber im Mittelmeer-Kulturraum des Altertums bleiben ungeschrieben. Alles konzentriert sich auf Kulturgeschichtliches: auf das Aegypten der Frühzeit, der Pyramidenbauer, bis und mit der 18. Dynastie. Eine Zeitlang lebte ich mit den Göttern Griechenlands, befuhr auf den Spuren der Phöniker und Kreter das Mittelmeer und landete zuletzt an den Gestaden der Provence. Weiter nach Paris und von dort hinüber nach England, nach Stonehenge und zu den weissen Pferden prähistorischer Zeit. Alle diese Plätze und Stationen beschrieb ich in Bildbänden, deren Fotos ich selber machte, in Anthologien „Vom Schönen in der Welt“, in Feuilletons, Essays und Reportagen. Was mir besonders lieb wurde, sammelte ich für Gedichtbändchen. Ich konnte in den Fernen Osten reisen, in Kambodscha die Tempel Angkors besuchen, die beiden Amerika bereisen. Letzte Station, ehe die alte „Tat“ liquidiert wurde, war Mexiko. Forschungsarbeit im Hochland uralter Kulturen und in den Dschungeln am Usumacinta. Aktuellen Journalismus habe ich nie betreiben können, der feuilletonistische lag mir näher, die Kulturkritik und die bildende Künste. Eigentlich wollte ich Aegyptologie studieren – doch der Zweite Weltkrieg mit fünfjährigem Aktivdienst machte mir einen Strich durch die Rechnung. Im Armeehauptquartier in Interlaken, unter anderem beauftragt, für arbeitslose Wehrmänner eine Art von Volkshochschulkurse zu organisieren, lernte ich in der grosszügig einberaumten Freizeit in einer Zeitungsdruckerei mit dem Satz umgehen, erlernte die redaktionellen Geschäfte, die mir später als Redaktionsvolontär an der „NZZ“ zugute kamen. Von dort holte mich Gottlieb Duttweiler zur „Migros-Presse“, als Mitarbeiter der „Tat“ und „Wir Brückenbauer“, als Pressechef seiner kulturellen Unternehmungen. Nach seinem Tod wurde ich auch noch Chefredaktor der hauseigenen „brücke – le pont – il ponte“ und Fachberater im Kulturdepartement für Kunst und Kultur, für volkskundliche und künstlerisch gestaltete Ausstellungen. Mein Arbeitstag begann am Zürcher Limmatplatz von Montag bis Freitag ab 9 Uhr und schloss jeweils nach der ersten Morgenstunde am nachfolgenden Tag in meinem privaten Arbeitszimmer zu Hause, am Rande der Stadt in einem noch eher ländlich gebliebenen Quartier.

Meine mütterliche Heimat ist das Tessin. Dort wuchs ich auf. Dorthin kehrte und kehre ich jeweils über die Wochenenden zurück, um kulturgeschichtliche Studien zu betreiben, dort schreibe ich heute meine monatlichen Kulturbriefe für den Schweizer Feuilletondienst und für ein paar Tageszeitungen. Zeitweise lebe ich für Wochen im Süden, studiere Kulturdenkmäler, forsche nach alten Volksbräuchen, kämpfe für die Erhaltung der Eigenarten, was einige Tessiner als Einmischung von aussen betrachten. Da mein Vater Basler war und eine Tessinerin zur Frau nahm, gelte ich als „Züchin“, was man mit „fremder Fötzel“ übersetzen könnte. Nicht beim einfachen Volk, das ich liebe, das mich liebt. Es ist ein Teil der intellektuellen Schicht, die die Italianità für sich gepachtet glaubt. Solche Spannungen reizen zur Herausforderung, vermehrt in vergilbten Urkunden, verstaubten Pergamenten und Büchern zu lesen. Früher waren es die Menschen, die Einheimischen und die Landschaft, die mich im Tessin faszinierten; seit die alte Generation auf den mit eisernen Kreuzen geschmückten Friedhöfen liegt, faszinieren mich nur noch die Landschaft und einige Zeugen vergangener Kultur.

Meine Bücher schrieb ich alle fast durchwegs in einem Zug während Nächten, nachdem ich alle Unterlagen zusammengetragen und geordnet hatte. Immer stand die Begegnung mit dem Motiv (zum Beispiel Grabschätze der 18. Dynastie im alten Aegypten) im Mittelpunkt. Die Motive wurden mit der Kamera festgehalten. Ich suchte nicht nach Motiven, ich wurde zu ihnen geführt. Anschliessend daran das Studium der Motive, der Geschichte, der Zusammenhänge.

Bild und Text ergänzen einander. An den ausführlichen Bildbeschreibungen in „Das Aegyptische Museum in Kairo“ (in vier Sprachen übersetzt arbeitete ich während Monaten zwischen Kairo und Zürich, da damals noch keine vollständige und fehlerfreie Beschreibung der Museumsgegenstände vorhanden war.

Zur Zeit sammle ich Material für ein Buch über Sitten, Bräuche, Volksfeste, Kunst- und Kulturdenkmäler im Tessin. Ich reise von Ort zu Ort, diesmal bewusst suchend, zu den Motiven. Ich muss schreiben, will vermitteln, muss kritisch denken. Für mich ist das Tessin nicht die „Sonnenstube“, es ist alte, harte und karge Erde meiner mütterlichen



Seite 2

Heimat, an die ich seelisch gebunden bin, das Erbe der Altvordern übernehmend, es weiterzugeben.  
Wenn ich noch Zeit finde, male ich leidenschaftlich (Ausstellungen im Museum Haag, im Zürcher Helmhaus, im Kunstgewerbemuseum Zürich, im Verkehrsmuseum Luzern, im Museo comunale Ascona), betreue gestalterisch ein Kulturzentrum, das Gottlieb-und-Adele Duttweiler-Archiv, und präsidiere seit vier Jahren den Zürcher Schriftsteller-Verein, u. den Verband der Ostschweizer Autoren.